

Galerie unter dem chinesischen Dache, andererseits, wie es scheint, in den Ehrenbezeugungen der Zöglinge der „Pädagogischen Provinz“ und der sonderbaren Wendung im „Mann von funfzig Jahren“, der Heiratsweigerung Hilariens aus Schicklichkeitsgründen, jener langgesuchten Wendung, die mit dem Hauptmotiv des „Hau Kiu Dschuan“ übereinstimmt, des chinesischen Romans, den Goethe so oft wieder vornahm. Es trägt dies wenig bei zu unserem Bilde — das schönste und das eigentliche Denkmal von Goethes Begegnung mit der chinesischen Kultur- und Geisteswelt sind doch seine „Jahres- und Tageszeiten“ —

Nun sieht man erst was Rose sei...

Goethes Geist stand dem wahren Geist der chinesischen Dichtung näher, als er ahnte. Er sah wohl jene innige Naturverbundenheit im „Blumenpapier“, aber diese zeigte sich ihm hier leicht und zierlich und spielerisch. In dieser und den anderen chinesischen Dichtungen, die er kennenlernte, sah er dagegen als Ethos den strengen, kulturfestigenden Geist des Konfuzius, der ihm als der eigentliche Geist Chinas galt. Dem konnte kaum anders sein: die besten chinesischen Dichtungen, die er kennenlernte, stammten von einseitigen Konfuzianern. Unter den Übersetzungen seiner Zeit waren noch keine der bedeutenderen Werke der taoistischen und buddhistischen Geistesrichtungen, die ihm die tiefere, mystisch-universistische Naturverbundenheit in der chinesischen Weltanschauung hätten offenbaren können. Aber Goethe stand diesem Geist dennoch nahe: manche seiner Gedichte, wie das Nachtlid „Über allen Gipfeln ist Ruh . . .“, könnten von den größten chinesischen Dichtern geschrieben sein. So schuf Goethe seine besten Gedichte im chinesischen Geist, ohne es zu wissen und zu wollen, wiederum als Dichter und Weiser seiner Zeit voraneilend, in einem höheren Sinne seiner klassischen Weltliteraturidee — diese Weltliteraturidee bestimmte hier nicht mehr Europa, sondern China: nicht der große Mensch, sondern die große Natur ist das Maß aller Dinge.

AUS DEM KULTURELLEN LEBEN UND WOLLEN CHINESISCHER GEGENWART

GEMEINNUTZ GEHT VOR EIGENNUTZ!

VON W. Y. TING

China befindet sich jetzt nicht nur in einer wirtschaftlichen und politischen Krise, es steht auch in einer noch nie dagewesenen Kulturkrise. Gerade in dieser Zeit, in der alles reformiert und aufgebaut werden soll, geht selbstverständlich Verschiedenes drunter und drüber. Durch eine solch krisenhafte Zeit hindurchzusteuern ist eine ungeheuer große und schwierige Aufgabe. Diese Aufgabe in kürzester Zeit zu erfüllen, könnte der großen Masse nicht zugemutet werden; es müßten genügend Führer da sein, die ein großes moralisches Gefühl besitzen, um durch ihre persönliche Lauterkeit und eigene Opferbereitschaft der Masse jederzeit als Vorbild dienen zu können.

Wir wissen das gerade in China. Die Naturwissenschaft ist bisher nicht sehr gut entwickelt, weiterhin haben wir auch genügend gehört, daß die Korruption in der chinesischen Beamtschaft sehr häufig ist, da in China die Stellung des Beamten keine lebenslängliche ist und er keinen Anspruch auf Pension hat. Nun ist es vielleicht gerade angebracht, daß wir die wissenschaftliche Welt und auch die Beamtschaft in dem modernen China näher kennenlernen. Daher bringen wir hier einen Artikel von V. K. Ting über Wong Wen-Hao, der vor ein paar Monaten bei einer dienstlichen Fahrt von Nanking nach Handschou sehr schwer verletzt wurde. V. K. Ting ist der Begründer der chinesischen geologischen Landesanstalt, bis 1922 war er Direktor derselben und ist jetzt der ständige Generalgeschäftsführer der Academia Sinica. Wong ist seit 1916 sein engster Mitarbeiter und seit 1922 sein Nachfolger als Direktor der Chinesisch-Geologischen Landesanstalt. Die wissenschaftliche Leistung dieser Anstalt ist von der fachwissenschaftlichen Welt sehr anerkannt. Die beiden sind in den letzten Jahren durch ihre politischen und volkstümlichen Schriften ziemlich populär geworden. Beide sind auch engste Mitarbeiter von Dr. Hu Schi für seine Zeitschrift Do Li Ping Lun. Alle drei sind langjährige Kuratoren des China-Instituts.

„Was ich von Wong Yün-Ni weiß.

(Empfindungen am Krankenbett eines Freundes.)

Von V. K. Ting.

Ich war vierzig Tage im Süden und habe die Zeitschrift Do Li Ping Lun nicht gelesen. Als ich zurückkehrte und den Redaktionsbericht der Nr. 95 las, erfuhr ich, daß jemand daran Anstoß genommen hatte, daß Hu Schi mehrmals über den Krankheitszustand und auch über die Persönlichkeit Wong Yün Nis gesprochen hatte. Dieser Kritiker wollte uns beschuldigen, daß wir gegenseitig füreinander Propaganda getrieben hätten, und fand es zu „unbescheiden“. Wir können diesem Kritiker keinen Vorwurf machen, da er sicherlich nichts von Wong weiß. Allgemein glaubt man immer, daß die menschliche Gesellschaft so schlecht wäre, daß es überhaupt keinen einwandfreien Menschen in der Welt gäbe. Hört man etwas Gutes von einem andern, so verdächtigt man es sofort als Propaganda und empfindet es als unbescheiden. Ich möchte nun meine Empfindungen am Krankenbette des Herrn Wong in Handschou niederschreiben, dann wird auch der Kritiker, wenn er es liest, verstehen, warum Wong von seinen Freunden so sehr verehrt wird.

Am 26. 3. war ich in Handschou. Die Krankheit des Herrn Wong verschlimmerte sich plötzlich; abends sagte der Arzt, daß jederzeit Gefahr bestünde und mahnte seine Familie, nicht wegzugehen, man sollte Vorbereitungen für seinen Tod treffen. Sein Diener Wu weinte vor uns und sagte: „Mein Herr ist wirklich bemitleidenswert, ich folge ihm schon 20 Jahre und habe noch nie gesehen, daß er jemals daran dachte Besseres zu essen, Besseres anzuziehen und besser zu wohnen. Jeden Tag stand er vor 8 Uhr auf und ging erst nach 12 Uhr nachts schlafen. Den ganzen Tag arbeitete er und gönnte sich niemals Ruhe, selbst jetzt, wo er auf dem Krankenbett liegt, wollte er noch arbeiten. So stirbt mein

Herr durch seine Arbeit.“ Als ich eines abends im Krankenhaus übernachtete, konnte ich nicht einschlafen und dachte stets an die Worte des Dieners Wu und fand sie auch zutreffend. Herr Wong ist schon seit 20 Jahren Beamter, aber er besitzt nicht einmal einen Pelzmantel. In der strengsten Kälte trägt er nur einen Mantel aus Kamelhaarwolle und diesen hat er nur deswegen machen lassen, weil er damals eine Exkursion nach Harbin unternahm. Im Winter 1931 wurde er von der chinesischen Notgemeinschaft als Forschungsprofessor berufen, auf diese Weise bekam er etwas mehr Einkommen als bisher und ließ sich einen schwarzen Schafpelzmantel machen, aber er trug ihn auch nur einige Tage, dann sah ich ihn wieder in seinem alten Mantel. Auf meine Frage erfuhr ich, er hätte den neuen Pelzmantel schon wieder seinem Herrn Vater geschenkt.

So war seine Kleidung — und sein Essen? 1928 kam ich von Guang Hi nach Peking zurück, da bat er mich, die Geologische Landesanstalt für meine wissenschaftliche Arbeit weiter zu benutzen. Ich wohnte damals in der Oststadt, sehr weit von dem Institut entfernt und konnte das Mittagessen nicht zuhause einnehmen. Wong ließ sein Essen stets von Hause in das Institut kommen und lud mich ein mit ihm zu speisen. Er aß Reis fast ohne Beilagen und fragte mich: „Lieber Freund, ist meine Portion nicht ordentlich?“ Ich lächelte bitter und sagte: „Von dem nur Reis essen ohne genügende Fleischgerichte bekamst Du gerade die Beri-Beri-Krankheit!“ 1923 war er auf einer Reise, während dieser bekam er so schlechtes Essen, daß er wegen Beri-Beri-Krankheit zurückkehren mußte. Daher sagte ich dies. Nun hielt ich ihm einen großen Ernährungsvortrag und bat ihn dringend, täglich Milch zu trinken. Nach kurzer Zeit hörte ich aber, daß er die Milch für seine Kinder sparen muß.

Sein Haus ist sein einziges Besitztum, das er mit dem Betrag, den er durch den Verkauf seines ererbten Hauses in seiner Heimat bekam, im Jahre 1918 oder 1919 gekauft hatte. Dieses Haus hat zwei Teile, den hinteren hat er vermietet, nur den vorderen bewohnt er selbst. In dem vorderen Teil gibt es nur fünf schöne Räume, die aber lediglich von seinem Vater und den Kindern bewohnt sind, außerdem noch sechs kleinere Zimmer in den beiden Seitengebäuden. Er wohnt mit seiner Frau in drei Zimmern des einen Seitenbaues, einer von diesen drei Räumen ist sein Arbeitszimmer. Dort hat er all seine schriftlichen Arbeiten abends zwischen 8 und 12 Uhr geschrieben. Daß sein Leben so einfach ist, beruht nicht auf beabsichtigter Sparsamkeit. — Er hat stets die Sorte Menschen wie den christlichen General Feng Yü Hiang verurteilt — es kommt lediglich durch sein kleines Einkommen und die große Belastung durch seine Familie. Er hat acht Kinder, nur die älteste Tochter ist verheiratet, die anderen gehen alle noch zur Schule. Sein Vater lebt bei ihm und seine Mutter ist vor zwei Jahren erst gestorben. Seine Familie war früher sehr reich. Als er nach seinen Studien im Ausland zurückkam, ging das Familienvermögen schon allmählich zurück und 1921 machte sein Vater vollkommen Bankrott. Vor dieser Zeit haben die Mitarbeiter der geologischen Landesanstalt das Gelöbnis abgelegt, keine anderen Nebenstellen zu bekleiden. Später, als die Gehälter oft nicht ausgezahlt wurden, waren einige gezwungen, als Hochschullehrer neben-

bei tätig zu sein. Herr Wong war stellvertretender ordentlicher Professor für Geographie an der Tsing-Hua-Universität. In jener Zeit hatte die geologische Landesanstalt am wenigsten Geld. Wong verzichtete vollkommen auf seinen Gehalt als Direktor, gleichzeitig aber bezog er auch von Tsing-Hua keinen vollen Gehalt, weil er an seinem Prinzip festhielt, nicht gleichzeitig zwei amtliche Stellen zu bekleiden. 1931 berief ihn die chinesische Notgemeinschaft angesichts seiner Notlage und seiner ungeheuern Arbeit als Forschungsprofessor mit einem monatlichen Gehalt von 600 Silberdollars, damit er keine Vorlesung an der Tsing Hua zu halten brauchte und sich lediglich der Arbeit in der Geologischen Landesanstalt widmen konnte. Im letzten Sommer hat er plötzlich von sich aus auf diese Forschungsprofessur verzichtet und bezieht seither nur 400 Silberdollars von der Landesanstalt. Als ich von meiner Auslandsreise zurückkam, habe ich dies erst erfahren und habe ihm Vorwürfe darüber gemacht. Er sagte aber: „Als Direktor der Geologischen Landesanstalt muß ich mein Gehalt selbstverständlich von dieser bekommen. Früher als die Landesanstalt nicht das nötige Geld hatte, war ich gezwungen die chinesische Notgemeinschaft zu belasten; in diesem Jahr ist aber der augenblickliche Etat der Geologischen Landesanstalt wesentlich erhöht, so darf ich das Geld nicht weiter von der Notgemeinschaft verlangen. Meinen Monatsgehalt von 400 Silberdollars habe ich selbst bestimmt, eben deshalb, weil die neuen Mitarbeiter, besonders die vom Ausland zurückgekehrten die Gehälter oft als zu gering betrachten. Wenn ich aber meinen Gehalt jetzt selbst herunterdrücke, so werden sie dadurch wahrscheinlich mit dem ihrigen leichter zufrieden sein.“

Jeder hat gewußt, daß Wong die Berufung als Rektor an die Tsing-Hua-Universität sowie die Berufung zum Kultusminister abgelehnt hat. Niemand wußte aber, daß 1918—19, als ein Verwandter von ihm Finanzminister wurde, dieser ihm eine sehr gut bezahlte Stellung in der Steuerverwaltung angeboten hatte, die ebenfalls von ihm abgelehnt wurde. Sein Verwandter sagte ihm damals: „Diese Stelle bringt jedem pflichtgetreuen Beamten ein gewaltiges Jahreseinkommen ein. Du brauchst nur ein Jahr zu bleiben, so kannst Du Deinen ganzen Lebensunterhalt verdienen und dann immer noch zu Deiner wissenschaftlichen Arbeit zurückkehren.“ Er antwortete aber ohne jeglichen Zweifel: „Ich danke Dir für Deine gute Absicht, aber mein Leben ist sehr einfach und ich brauche nicht so viel Geld.“

So ist seine ganze Lebensweise. Sein Diener Wu hat tatsächlich recht, nur wußte er nicht, daß das alles Wongs eigener Wille war. Wu wußte wohl, daß sein Herr den ganzen Tag arbeitete, er wußte aber nicht, daß er ganz anders arbeitete wie alle anderen.

Das Verhältnis zwischen den Verwaltungsausgaben und den Ausgaben für wissenschaftliche Arbeiten der Geologischen Landesanstalt kann wohl mit keiner anderen Organisation verglichen werden. Diese Landesanstalt hat — alle Stiftungen einbegriffen — eine jährliche Ausgabe von 200000 Silberdollars, aber von Anfang an bis jetzt hat sie außer den fachwissenschaftlichen Arbeitern nur einen Buchhalter und einen Büroarbeiter. Die Gehälter von beiden

betragen monatlich nicht mehr als 200 Silberdollars. Wong als Direktor hat keinen Sekretär. Alle Briefe muß er selbst erledigen. Es muß also die wissenschaftliche Arbeit in allen Instituten leiten, außer der eigentlichen Arbeit der Landesanstalt enthält diese noch vier Institute für Brennmaterial, Bodenuntersuchung, Erdbebenforschung und so weiter. Die ersten beiden Institute gehören eigentlich nicht zur Geologie. Außer der Paläontologie beherrscht Wong fast alle diese Fächer und ist in der Lage jederzeit die wissenschaftliche Arbeit in diesen Gebieten zu leiten. Seine übrige Zeit benutzt er für die Herausgabe der Zeitschriften. Die Landesanstalt selbst gibt schon Zeitschriften heraus. Er ist aber auch Geschäftsführer und Chefredakteur der Geologischen Gesellschaft. Die beiden Stellen haben zusammen Veröffentlichungen von 10000 Seiten, davon sind mindestens die Hälfte von ihm korrigiert, ein Viertel davon werden von ihm sogar umgearbeitet. Oft genug habe ich gesehen, daß er verschiedene Arbeiten gänzlich neu umarbeiten mußte, er ließ sie aber immer unter dem Namen des anderen drucken und verlangte nie eine Anerkennung. Außer der Fülle dieser Arbeiten muß er noch Besuche empfangen, Vorträge halten, Konferenzen abhalten und oft nach Nanking fahren. Ein Mensch mit weniger festem Charakter würde sicherlich nicht mehr wissenschaftlich forschen. Bei ihm ist es aber anders. Wer sein Werk *Dsui Tsi Tsi* gelesen hat, weiß wohl von dem Erfolg seiner populären Schrift. In der rein wissenschaftlichen Forschung der Erdbebenforschung, der Mineralogie, Flußregulierung, Gebirgsbildung hat er sehr viel Wichtiges geleistet. Wenn er seine Hauptzeit nicht für die Verwaltung gebraucht hätte, so hätte er auf wissenschaftlichem Gebiet bestimmt zehnmal so viel hervorbringen können. Deshalb wollte er der Geologischen Landesanstalt wegen einerseits weder Rektor noch Minister werden, andererseits hoffte er bald von seiner Stellung als Direktor derselben entbunden zu werden, damit er sich lediglich der Forschung widmen kann. Leider ist ein geeigneter Nachfolger noch nicht gefunden, und es ist selbstverständlich schwer, einen solchen zu finden. Es würde sicherlich schon jemand geben, der Wongs wissenschaftliche Mentalität und Fähigkeiten besitzt, aber wer könnte genau die gleichgroße Opferbereitschaft haben wie er? Sein Unterschied gegenüber den anderen ist der, daß er von Natur aus ein sehr energischer Mensch ist, seine Ansichten dagegen sehr milde sind. Er ist ein ganz scharfer Beobachter, aber im Umgang mit Menschen ist er sehr gütig. Er hat einen sehr strengen und lauterer Charakter, aber den anderen behandelt er sehr nachsichtig. Oft genug habe ich mit ihm gescherzt: Grundsätzlich glaube ich nicht an die absolute Vollkommenheit eines Menschen, sollte sie es jedoch geben, so bist Du wohl einer der sie besitzt. —

Junge Leser, sollte Euch jemand sagen, daß die menschliche Gesellschaft sehr schlecht ist, und daß es in der Welt keinen tadellosen Menschen gibt, so sollt Ihr es nicht glauben, weil Herr Wong der beste Gegenbeweis dafür ist.

Sollte Euch aber jemand sagen, der Umgebung wäre nicht zu widerstehen und der Mensch sei ein Produkt seiner Umgebung, dann sollt Ihr es auch nicht glauben. Herr Wong war in seiner ganzen Jugendzeit ein ausgesprochen ver-

wöhnter reicher Nichtstuer. Er war der einzige Sohn der Hauptlinie seiner Verwandtschaft und er war der Lieblingsenkel seiner Großmutter. Als er acht Jahre alt war, mußte er stets seiner Großmutter die Zeit vertreiben, aber im dreizehnten Lebensjahre hatte er schon das erste Staatsexamen bestanden und wurde Siu Tsai. Später stand er, als er sowohl in China als auch im Ausland studiert hatte, bei jeder Prüfung unter den fünf Besten. Die Umgebung in seinen späteren Jahren ist die eines notleidenden Beamten in Peking. Sein Streben wurde aber niemals dadurch beeinträchtigt, noch hat er durch seine Belastung durch die Familie seine wissenschaftliche Betätigung und das Menschsein vernachlässigt. Dies genügt wohl, um zu beweisen, daß ein willenskräftiger Mensch unbedingt die Umgebung besiegen kann.

Sollte Euch jemand sagen, daß ein Mensch in der Gesellschaft keinen Platz findet, wenn er nicht versteht, von sich reden zu machen, so sollt Ihr es nicht glauben. Herr Wong ist wohl der Mensch, der es am wenigsten versteht, von sich reden zu machen. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, welche große Schwierigkeiten es zu überwinden gab, als er 1916 in das Ministerium kam. Selbst viele ausländische Kollegen konnten ihn anfangs nicht erkennen. Als ich 1919 eine Auslandsreise unternahm, war Herr Wong mein Stellvertreter. Damals befand ihn unser schwedischer Freund Andersen, der im Ministerium als Ratgeber tätig war, als nicht geeignet. Als ich dann vom Ausland zurückkehrte, hat Andersen mir seinen Fehler bekannt: „Herr Wong ist ein ungeheuer gebildeter Geologe, der selbst in anderen Ländern auch nicht sehr leicht zu finden ist.“

Sollte Euch jemand sagen, daß es keine Gerechtigkeit in der Welt gibt, und daß keine echte Freundschaft existiert, so sollt Ihr es nicht glauben. Diesmal, als Herr Wong verunglückte, haben viele Leute, die bisher nicht in Beziehung mit ihm gestanden, sich telegraphisch nach seinem Befinden erkundigt. Wenn er als Mensch auch sehr nachsichtig den andern gegenüber ist, so ist er doch gegen seine Untergebenen sehr streng. Wer Fehler begangen hatte, wurde oft von ihm energisch zurechtgewiesen, aber als an dem Tage seines Unfalls die Mitarbeiter der geologischen Landesanstalt die Nachricht hörten, haben sie alle Tränen in den Augen gehabt. In den 16 Tagen nach dem Unfall waren außer seiner Familie sechs Freunde in dem Krankenhaus, die abwechselnd nachts bei ihm wachten. Davon waren zwei alte Kollegen, zwei seine Untergebenen und zwei solche, die zehn Jahre unter ihm gearbeitet haben. Einer davon hat erst im vorigen Jahr fertigstudiert und einer ist der Direktor des städtischen Museums in Handschou.

Daraus können wir schließen, daß die Menschen und die Gesellschaft des heutigen Chinas nicht irgendwie schlechter sind als zu anderen Zeiten oder in anderen Ländern.

Jugendliche Leser, ich hoffe, daß ihr euch Herrn Wang zum Vorbild nehmt und unermüdlich vorwärts strebt, um den Staat aufzubauen.“